

Martina Meier (Hrsg.)



Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland

Band 2

Martina Meier (Hrsg.)



Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland

Band 2

°

Wünsch dich ins Wunder- Weihnachtsland

Erzählungen, Märchen und Gedichte zur Advents- und
Weihnachtszeit
Band 2

Martina Meier (Hrsg.)



Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet - papierfresserchen.de

© 2020 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Mühlstr. 10, 88085 Langenargen

Alle Rechte vorbehalten - Taschenbuchauflage erschienen 2009

Titelbild: Heike Georgi

Herstellung: Redaktions- und Literaturbüro MTM

ISBN: 978-3-940367-77-8 - Taschenbuch
ISBN: 978-3-96074-320-0 -E-Book

o

Inhalt

[Ein Engel namens Tobias](#)

[Weihnachtsland](#)

[Der Weihnachtsabend](#)

[Melinda und das Pony](#)

[Weihnachtszeit](#)

[Weihnachten mit Anderl](#)

[Die kleine Schneelfe](#)

[Der Stern, der uns führt](#)

[Einmal im Jahr](#)

[Wundersame Weihnacht](#)

[Der Weihnachtsmond](#)

[Was ist das Christkind?](#)

Zimtsternchen auf Reisen

Ein Fest für Papa

Das Weihnachtsgeschenk

Lucia

Blume

Das Weihnachtsgeheimnis

Der Weihnachtshund

Weihnachtsmann gesucht

Weihnachtswichtel Wuzzi

Der kleine Engel

Schneeeifenversprechen

Die kleine Schneeflocke

Der Schneemann

Kai und Amber

Kleine und große Lügen

Frau Tannenbaum

Lauschen lohnt sich

Weißer Feder

Annas schönster Traum

Fröstelchen und Klara

Wunder-Weihnachtsbaum

Der Weihnachtsstern

Postamt Christkindl

Kleiner roter Engel

Die Hütte am Waldrand

Wanda

Der unerwartete Gast

Rettung an Weihnachten

Der Schneekobold

Geheimnisvolle Holzfiguren

Ein Teddy fehlt

Der Weihnachtszauber

Knulfs Abenteuer

Aufregender Heiligabend

Wunder der Weihnacht

*

Ein Engel namens Tobias

Weihnachten stand vor der Tür. Während alle Kinder bereits ihre Wunschzettel geschrieben hatten und ungeduldig das Fest herbeisehnten, herrschte im Himmel rege Betriebsamkeit. Was musste nicht noch alles vorbereitet und erledigt werden: Plätzchen backen, Geschenke einpacken und, und, und.... Vor allem musste der Botendienst gut organisiert werden.

Schon seit Wochen war Petrus damit beschäftigt, die Wege genau auszuarbeiten und jedem Engel zu erklären, welchem Kind in der heiligen Nacht welches Paket zu bringen sei, denn selbstverständlich kann das Christkind nicht allein all die schönen Dinge verteilen, die Weihnachten unter dem Tannenbaum liegen. Den ganzen Tag über saßen die Englein dicht gedrängt in einem großen Saal, den ihr euch ähnlich wie ein Schulzimmer vorzustellen habt, und lauschten aufmerksam, was Petrus ihnen zu sagen hatte. Ab und zu holte Petrus einen Engel nach vorn an die Tafel und ließ sich den Ablauf der heiligen Nacht erklären. Auch stellte er Fragen und wehe, ein Englein hatte im Unterricht nicht aufgepasst und konnte sie nicht beantworten.

Ihr seht also, die Vorweihnachtszeit ist für die Engel kein Zuckerschlecken, sondern harte Arbeit. Andererseits ist es aber auch für die Engel eine schöne Zeit, denn so manches Mal fällt beim Backen ein etwas misslungenes Plätzchen an, und wer nascht nicht gern? Des Öfteren kommt es vor, dass Petrus einem besonders fleißigen Englein ein dickes Lob ausspricht und ihm die Hausaufgaben für den nächsten Tag erlässt.

Heiligabend strengten sich alle Engel ganz besonders an, denn das Christkind selbst sah zu. Nach dem Unterricht wandte sich das Christkind

an Petrus: „Ich habe den Eindruck, jeder hat seine Aufgabe gut gelernt und heute Nacht wird alles tadellos klappen.“

Erfreut über dieses Lob strich sich Petrus zufrieden über seinen weißen, wallenden Rauschebart. Er versuchte, möglichst gleichgültig zu klingen: „Wir haben in den letzten Wochen hart gearbeitet.“

Endlich war es soweit. Während alle Kinder in ihren Bettchen lagen und sich vor lauter Aufregung hin und her wälzten oder vom Christkind träumten, schwebten die Englein sacht wie Schneeflocken zur Erde hernieder und machten sich rasch und konzentriert ans Werk. Jeder Engel hatte mehrere Kinder zu beschenken und musste vor Morgengrauen wieder zurück im Himmel sein, deshalb war höchste Eile geboten.

Ein Engel namens Tobias hatte bereits neun Kindern die Geschenke auf den Gabentisch gelegt. Nun war er unterwegs zu dem letzten von ihm zu beschenkenden Kind, der kleinen Katrin, die sich vor allem ein knallrotes Fahrrad gewünscht hatte. Als Tobias das Geschenk unter den herrlich bunt geschmückten Weihnachtsbaum legen wollte, bekam er einen riesigen Schreck, denn jetzt bemerkte er, dass er das falsche Paket übrig behalten hatte. Statt eines funkelnden roten Fahrrads hatte er nur noch ein fernzusteuernendes Auto. Was aber sollte Katrin damit anfangen? Das Auto hatte sich doch Andreas sehnsüchtig gewünscht, der schon längst ein Fahrrad besaß und nun ein zweites auf dem Gabentisch vorfinden würde.

O weh! Tobias schossen die Tränen in die Augen. Was tun? Viel Zeit blieb nicht mehr, schon schlug es vom nahen Kirchturm einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal. Tobias nahm das Päckchen mit dem Auto und wollte so schnell er konnte zurück zu dem Haus laufen, in dem Andreas mit seinen Eltern wohnte. Doch er fand den Weg nicht mehr, weil er ihn sich nur in einer Richtung eingeprägt hatte. Er irrte durch die dunklen Straßen und wurde von Minute zu Minute verzweifelter. Schließlich gab er die Hoffnung auf und setzte sich erschöpft und mutlos unter eine Straßenlaterne. In den Himmel würde er sich nicht mehr zurücktrauen, so

viel stand für ihn fest. Aber auf der Erde konnte er als Engel auch nicht bleiben. Vor Kummer und Gram hätte er sich am liebsten die Flügel ausgerissen, wenn das nur nicht so wehtun würde. Tobias vergrub sein Gesicht in beide Hände.

„Na, was hast du denn, Kleiner? Schaust ja ganz traurig aus, und das Weihnachten.“

Tobias sah auf und blickte in das stopplige Gesicht eines Mannes. Tobias erzählte von seinem Missgeschick. Der Mann lachte ungläubig: „Na, so was. Ein Engel, ein richtiger Engel bist du?“

Tobias nickte und bat den Mann, ihm zu helfen, Andreas zu finden. Das Haus konnte er ungefähr beschreiben. Der Mann schien sich sehr für das Haus zu interessieren. „Klingt so, als sei da einiges zu holen“, murmelte er.

„Ja, ich will dort das Fahrrad holen und stattdessen dieses Päckchen abgeben“, sagte Tobias.

Der Mann grinste: „So hab ich das eigentlich nicht gemeint. – Komm mit, wir werden das Haus schon finden.“

Tobias folgte dem Mann. Nach einer Weile standen sie tatsächlich vor dem Haus, in dem Andreas mit seinen Eltern wohnte. „Vielen Dank für die Unterstützung“, sagte Tobias, „ich husch schnell hinein und tausche die Geschenke aus.“ „Warte, warte, Kleiner, du kannst mich mitnehmen.“

Tobias bekam große Augen. „Was willst denn du da drin?“ „Das kannst du dir nicht denken?“, fragte der Mann erstaunt und deutete auf die große schwarze Tasche, die er bei sich trug. Als er das verständnislose Gesicht von Tobias sah, hielt er in der Bewegung inne. „Na ja, du bist ein Engel, wahrscheinlich kannst du dir so was wirklich nicht vorstellen. Vielleicht ...“ Der Mann schien mit sich zu ringen. „... vielleicht, weil heute Weihnachten ist, sollte ich es lassen. Du hast schon genug Ärger gehabt, und ich – wann begegnet man schon mal einem leibhaftigen Engel. Kleiner, vielleicht bist du heute mein Schutzengel.“ Der Mann klopfte Tobias auf die Schulter, drehte sich um und verschwand mit langen Schritten in der Nacht. Tobias

war verwirrt, er hatte das alles nicht verstanden. Später würde er Petrus fragen, doch jetzt blieb keine Zeit mehr, darüber nachzugrübeln.

Rasch holte Tobias das Paket mit dem roten Kinderfahrrad vom Gabentisch und legte das Päckchen mit dem ferngesteuerten Auto an seinen Platz. Dann machte er sich so schnell er konnte auf den Weg zu Katrin. Völlig außer Atem gelangte er dort an. Nachdem er das Kinderfahrrad unter den Weihnachtsbaum gestellt hatte, hätte er vor Freude und Erleichterung singen mögen.

Plötzlich war ihm, als vernähme er Schritte. Behänd schwang sich Tobias zum Fenster hinaus. In diesem Moment betrat die kleine Katrin, die nicht mehr schlafen konnte, das Zimmer. Tobias hörte sie rufen: „Mami, Papi, schnell, schnell, kommt ganz schnell, das Christkind war hier! Ich hab es noch zum Fenster hinaus fliegen sehen!“

Tobias strahlte glücklich übers ganze Gesicht. Beschwingt und heiter flog er dem Himmel entgegen, und als die Kirchturmuhren einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal schlug, lag er bereits in seinem Himmelbett und freute sich schon auf das nächste Weihnachtsfest.

Norbert J. Wiegmann, geb. am 15.04.1956 in Bochum, nunmehr wohnhaft in Arnsberg/Westfalen. Ich bin verheiratet und habe zwei mittlerweile studierende Töchter. Als Verwaltungsjurist bin ich im Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen tätig. Literarisches Arbeitsgebiet: Lyrik und Kurzprosa.

*

Weihnachtsland

Hier bei uns im Weihnachtsland
sind die Wünsche wohlbekannt,
ist willkommen jedes Kind,
deshalb komm gleich her geschwind.

Bei uns bist du gern gesehn,
denn bei uns kann man verstehn,
dass du manches Wünschlein hast,
deshalb mach bei uns mal Rast.

Lass die Sorgen hier zurück
und nimm für dich mit ein Stück
von dem Frieden in der Welt,
was sogleich dein Herz erhellt.

Bei uns sollst willkommen sein,
deshalb schau doch öfter rein,
und wenn es dir hier gefällt,
dann erzähl's dem Rest der Welt!

***Gisela Segieth:** Als ich 1958 zur Welt kam dachte niemand daran, dass ich einmal Brücken baue. Doch schon früh waren Gedichte und kleine Geschichten für mich die Verbindung zwischen Phantasie und Realität. Anfangs schrieb ich sie nur für mich selbst, wesentlich später begann ich*

damit auch für andere, als freie Journalistin und Autorin, die ihre Wurzeln im Saarland hat.

Der Weihnachtsabend

Nach langem Warten ist der Heilige Abend endlich da. Am Vormittag wird der Tannenbaum geschmückt und alle laufen durcheinander, um noch hier und dort das ein oder andere zu erledigen. Am Nachmittag stehen auch schon die Gäste vor der Tür: Oma, Opa, Onkel und Tante. Wenn dann der Letzte schließlich eingetroffen ist, wird Kuchen gegessen und Kaffee getrunken. Natürlich dürfen die leckeren, selbstgebackenen Weihnachtsplätzchen auf gar keinen Fall fehlen. Sobald es dunkel ist, müssen alle das Wohnzimmer verlassen. Denn nun kommt der Weihnachtsmann mit seinen Gehilfen, um die Geschenke unter den Baum zu legen.

In diesem Jahr jedoch soll alles etwas anders werden. Ich habe mir fest vorgenommen, mir den Weihnachtsmann einmal ganz aus der Nähe anzusehen, denn ich möchte wissen, ob er wirklich so aussieht, wie auf den Bildern in meinen Büchern. Bei der großen Verwandtschaft kann es schon mal passieren, dass ein kleines Mädchen von gerade mal zehn Jahren einfach untertaucht. So verstecke ich mich im Weihnachtszimmer hinter einem großen Sessel und lege mich auf die Lauer.

Kaum ist die Tür zu, wird es ganz still im Raum, aber nicht wirklich dunkel, denn die Kerzen am Weihnachtsbaum sind hell erleuchtet. Wie gebannt schaue ich mich im Zimmer um. Eine ganze Weile passiert gar nichts. Plötzlich höre ich ein leises Glöckchenklingeln. Woher kommt das? Da! Vor dem Fenster! Ist das tatsächlich ein Rentierschlitten oder nur eine Sternschnuppe? Es müsste schon eine ziemlich große Sternschnuppe sein, die da so hell leuchtet. Aber nein, es kommt näher und hält vor dem

Fenster an. Ich traue meinen Augen kaum, denn es ist tatsächlich der Weihnachtsmann. Er öffnet das Fenster und steigt, zusammen mit ein paar Helferlein, hindurch. Jetzt nur keinen Laut von mir geben, denke ich bei mir, sonst ist alles verloren.

Der Weihnachtsmann hat viele Geschenke dabei, die er alle fein säuberlich unter dem Weihnachtsbaum drapiert. Die kleinen Wichtel helfen ihm dabei. Ich krieche ein wenig hinter meinem Versteck hervor, um besser sehen zu können. Doch auf einmal kitzelt es mich in der Nase und ich muss niesen.

„Hatschiiiiiee!“, entfleucht es mir und ich halte mir schnell den Mund zu. Sofort hören der Weihnachtsmann und die Wichtel auf, die Geschenke unter dem Baum zu legen. Viele Augenpaare durchsuchen den Raum mit ihren Blicken. Rasch ziehe ich mich wieder weiter hinter dem Sessel zurück.

Zu spät! Der Weihnachtsmann hat mich bereits gesehen. „He, du da, hinter dem Sessel. Komm doch bitte einmal hervor. Wie heißt du denn?“

Mit hochrotem gesenktem Kopf stehe ich auf und gehe einen Schritt auf den Weihnachtsmann zu. „Ich bin Christina Berger.“ Vorsichtig blinzle ich in Richtung Weihnachtsmann. Er sieht überhaupt nicht verärgert aus.

„Und was machst du hier? Solltest du nicht, wie alle anderen, das Zimmer verlassen haben?“, fragt er mich weiter. Ich nicke kaum merklich und bringe stockend hervor: „Ja ... das sollte ich wohl ... Aber ... ich ... ich wollte dich sehen, Weihnachtsmann. Sehen, wer du wirklich bist. Ob es dich wahrhaftig gibt und ob du genauso aussiehst wie in diesem Buch.“ Ich halte ihm mein dickes Weihnachtsbuch vor die Nase. Der Weihnachtsmann nimmt das Buch zur Hand und schaut hinein.

Auf einmal lacht er und zeigt einem Wichtel das Buch. „Schau mal hier, Wicky, das bist du“, spricht er und der Wichtel betrachtet das Bild näher. Mit piepsender Stimme sagt er: „Oh ja, stimmt. Das war vor fünf Jahren.“

Meine Augen werden groß. „Soll das heißen, dass all diese Geschichten wirklich passiert sind?“ Nun sieht der Weihnachtsmann mich wieder an.

„Aber natürlich sind sie das. Meinst du im Ernst, irgendjemand könnte sich so etwas ausdenken?“ Ich zucke nur mit den Schultern, denn bisher bin ich immer genau davon ausgegangen. Er gibt mir das Buch wieder und ich presse es fest an meinen Leib. Als wenn ich mich dadurch vor allem Ärger, der kommen mag, schützen könnte.

Der Weihnachtsmann geht in die Hocke, sodass wir beide nun auf gleiche Augenhöhe sind. „Du wolltest mich also einmal sehen, ja?“

Ich nicke abermals und beiße mir verlegen auf meine Unterlippe.

„Und? Entspreche ich deinen Erwartungen?“ Er steht auf und dreht sich einmal um die eigene Achse.

Ich muss kichern, als ich antworte: „Oh ja, Weihnachtsmann, ganz gewiss.“

Der Weihnachtsmann schmunzelt und greift in seine Manteltasche. Daraus hervor holt er einen Schokoladen-Weihnachtsmann. „Hier, meine Kleine, das bekommst du von mir, weil du so mutig warst.“ Ich nehme es dankbar entgegen und meine Augen strahlen.

Da zupft Wicky am Mantel des Weihnachtsmannes und wispert: „Weihnachtsmann, wir müssen nun aber wirklich weiter. Die anderen Kinder warten schon.“ Der Angesprochene kramt eine goldene Taschenuhr hervor und überprüft die Uhrzeit.

„Sehr richtig, es ist schon spät. Aber sag, Christina, möchtest du vielleicht eine Runde mit dem Rentierschlitten fahren? Keine Angst, ich bringe dich rechtzeitig zurück, sodass deine Eltern nichts merken.“ Fast hätte ich laut aufgeschrien vor Freude, doch ich kann mich noch rechtzeitig beherrschen.

„Ja, das würde ich sehr gerne.“ Die Wichtel sitzen bereits wieder im Schlitten und der Weihnachtsmann hebt mich durch das Fenster, ehe er selbst hindurchkommt und auf dem Kutschbock seinen Platz einnimmt.

Nur wenig später setzt sich der Schlitten in Bewegung und die Glöckchen fangen wieder an zu klingeln. Als der Weihnachtsmann die Rentiere nach einer Weile zügelt und vor einem weiteren Fenster anhält, sagt er zu mir:

„So, Christina, du bleibst hier, hörst du? Ich kann dich nicht einfach in fremde Weihnachtszimmer mitnehmen. Das gehört sich nicht, weißt du?“ Ich nicke nur strahlend. Durch das Fenster kann ich den Weihnachtsmann und die Wichtel dennoch gut beobachten.

Später, als der Weihnachtsmann mich wieder nach Hause gebracht hat und ich mit meinen Verwandten zusammensitze, will ich meiner Familie von meinem kleinen Abenteuer berichten. Doch keiner hört mir wirklich zu. Alle sind sie mit ihren neuen Geschenken beschäftigt. Ich gehe zu meiner Mutter und erzähle ihr: „Mama, ich bin mit dem Weihnachtsmann in seinem Rentierschlitten durch die Luft geflogen. Ehrlich, das war ganz große Klasse.“

Meine Mutter sieht mich an, hebt die Augenbrauen und meint: „Chrissie, hör auf, irgendwelche Geschichten zu erfinden.“

Ich bin sauer, denn keiner nimmt mich wirklich ernst. So setze ich mich in eine Ecke des Zimmers. Meine Geschenke lasse ich links liegen. Sie interessieren mich nicht mehr. Auf einmal fliegt der Schlitten des Weihnachtsmannes noch einmal am Fenster vorbei. Niemand bemerkt ihn. Ich renne hin, öffne das Fenster und winke ihm. Er winkt zurück, während der Schlitten immer kleiner und kleiner wird.

Nun bin ich wieder glücklich, denn ich weiß ganz genau, dass es wahr ist, und widme mich endlich meinen Geschenken. Mit meinen Cousins spiele ich noch ein paar Spiele und unser Opa liest uns Weihnachtsmärchen vor.

Als es schon sehr spät wird, gehen unsere Gäste nach und nach. Nachdem der letzte gegangen ist, muss ich ins Bett. Wieder einmal ist ein Weihnachtsabend Vergangenheit. Aber ich bin mir sicher, dass dieser der beste Weihnachtsabend meines Lebens sein wird und ich ihn niemals wieder vergessen werde.

Bettina Huchler wurde am 08.01.1981 in Berlin geboren und schreibt schon seit über zehn Jahren Geschichten und Gedichte. Schreiben ist neben

Lesen und Computer ihr größtes Hobby. Sie hat bisher drei ihrer Werke veröffentlichen können. Dies ist die vierte Veröffentlichung.

*

Melinda und das Pony

Seit Tagen schneite es beinahe ununterbrochen. Die waldigen Hügel, die Melinda von ihrem Fenster aus sehen konnte, waren weiß und die Bäume bogen sich unter ihrer schweren Last. Eigentlich war das ja wirklich schön, dachte Melinda, aber ausgerechnet jetzt kam ihr der Schnee ganz ungelegen, denn sie konnte nicht zum Ponyhof, weil Autofahren so problematisch war. Aber es waren nicht nur der Ponyhof und ihre Reitstunden, die Melinda fehlten. Da war auch noch das graue Pony, das nicht weit von ihnen auf der Weide stand. Es sah gar nicht gut aus: Es war abgemagert, sein Fell war struppig und glanzlos, es hinkte und ließ traurig den Kopf hängen. Der Besitzer war ein unfreundlicher Kerl, der sie schon ein paar Mal verscheucht hatte. Seit die kleine Stute auf der Weide stand, sparte Melinda ihr Taschengeld, um sie zu kaufen, aber das würde noch lange dauern.

Irgendwann hielt sie es einfach nicht mehr aus. Sobald ihre Mutter außer Sichtweite war, schlüpfte Melinda in ihre Winterstiefel und die warmen Sachen und machte sich auf den Weg. Es war anstrengend, durch den Schnee zu marschieren. An manchen Stellen war der Gehweg geräumt, an anderen nicht und ab und zu gab es gar keinen Gehweg. Als sie endlich bei der Weide ankam, war diese leer. In der Nähe konnte sie den Hof sehen. Eine Weile zögerte sie und überlegte, ob sie es wagen konnte, aber dann nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und schlich sich heran. Zwischen den großen Gebäuden gab es auch einen kleinen, halb verfallenen Schuppen. Melinda duckte sich und huschte zu dessen Eingang hinüber.

Das Pony war tatsächlich hier untergebracht, aber Melinda lief es kalt den

Rücken hinunter, als sie sich umsah. Der Schuppen war dunkel und eisig, überall waren Ritze und Öffnungen in den Wänden, durch die der Wind hereinblies, und im Dach war ein großes Loch, durch das es sogar hereinschneite. Das Pony stand in einem schmalen Verschlag auf dem nackten Steinboden. Es war mit einer kurzen Leine angebunden, sodass es sich kaum bewegen konnte, und es hatte weder etwas zu fressen noch etwas zu trinken zur Verfügung. Es sah einfach erbärmlich aus, ganz apathisch und halb erfroren und verhungert. Melinda schob sich nach vorne zum Kopf des Tieres durch und fütterte ihm alles, was sie dabei hatte. Sie musste die arme Stute praktisch dazu überreden, etwas zu fressen. Sie weinte, als sie nach Hause ging.

Mitten in der Nacht, als es schon lange dunkel war und ihre Eltern sie schlafend im Bett glaubten, kam sie zurück. Das war nicht leicht, denn sie musste warten, bis ihre Eltern zu Bett gegangen waren, um sich hinausschleichen zu können, und natürlich war es riskant. Wenn einer der beiden auf die Idee kam, nach ihr zu sehen, würden sie bemerken, dass sie nicht da war. Melinda wollte sich gar nicht erst vorstellen, was dann passieren würde.

Allein bei Nacht durch den Schnee zu stapfen, war sonderbar. Sie fürchtete sich eigentlich nicht, fühlte sich aber die ganze Zeit beobachtet und sah immer wieder über ihre Schulter, ob da jemand war. Doch es war nur ihre Einbildung und schließlich erreichte sie den Schuppen vollkommen außer Atem, weil sie sich so beeilt hatte. Während sie versuchte, den Knoten des Strickes zu lösen, redete sie dem Pony beruhigend zu, aber eigentlich wollte sie hauptsächlich sich selbst beruhigen. Was sie da tat, war Wahnsinn, aber sie ertrug es nicht, das arme Geschöpf noch einen Tag länger in den Klauen dieses Mannes zu lassen!

Die nächste Woche war hart für Melinda. Sie hatte das Pony im geräumigen Gartenhaus untergebracht, das weit hinten auf dem Grundstück gelegen war und außerdem zu dieser Jahreszeit so gut wie nie